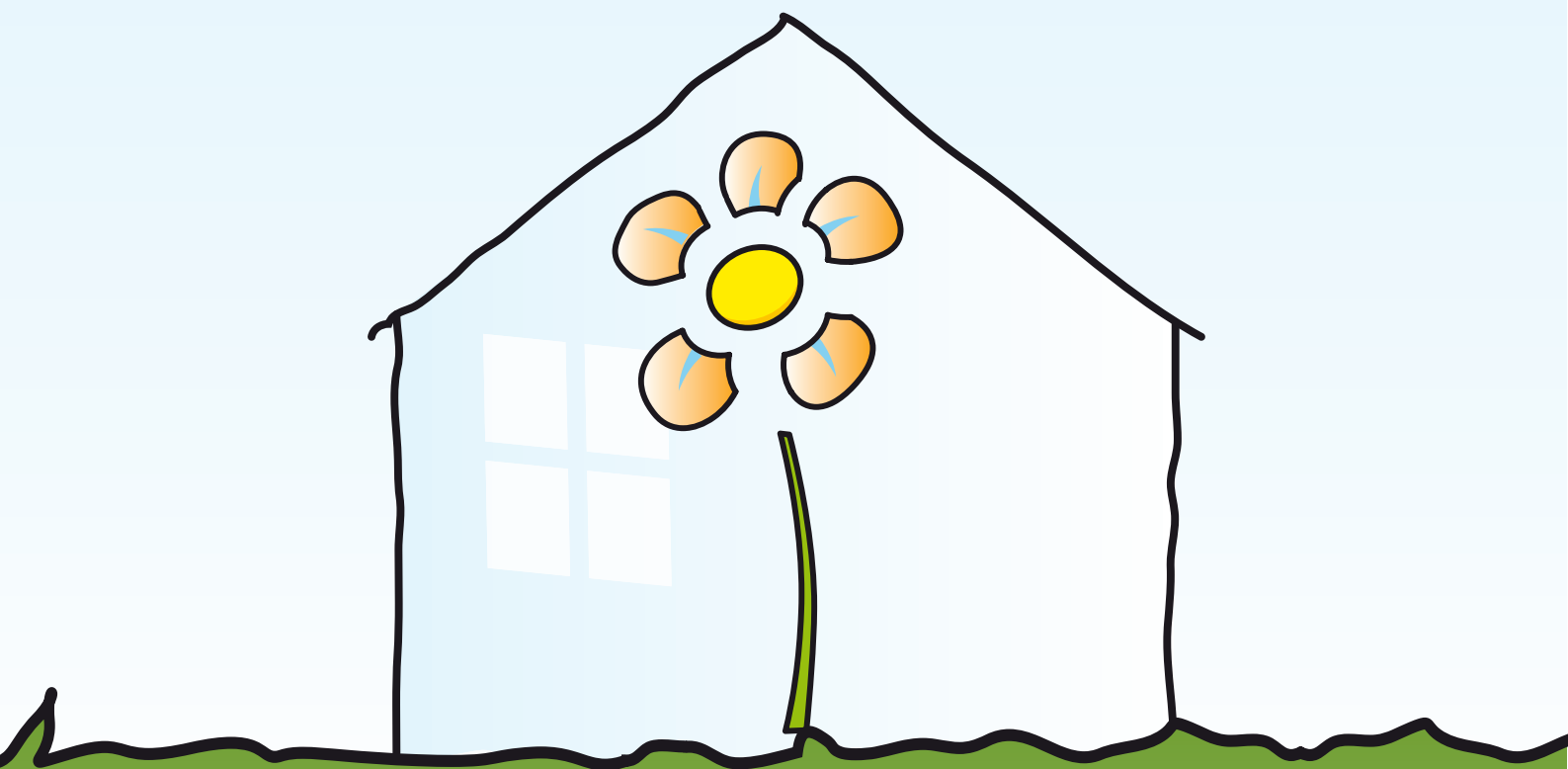
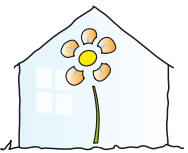


GEWALTFREI MITEINANDER



Definitionen



Was ist Gewalt?

Über Gewalt wird in letzter Zeit viel geschrieben und viel diskutiert: nicht nur in Talk-Shows und Regierungskommissionen, sondern auch in LehrerInnenkonferenzen und Elternversammlungen. Die Annahme, alle Beteiligten gingen jeweils von der gleichen Bedeutung des Begriffes „Gewalt“ aus, erweist sich oft als falsch, da der Gewaltbegriff ungenau und zweideutig ist.

In allen Fällen der **physischen Gewalt** handelt es sich um Konflikte zwischen zwei oder mehreren Personen. In diesem Konflikt wendet mindestens eine Seite physische Mittel (Körperkraft, Waffen) an, um die andere Seite zu schädigen bzw. mit einer solchen Schädigung zu drohen. Die Schädigung ist ebenfalls körperlicher Natur, wobei das Spektrum von der brennenden Wange nach einer Ohrfeige über gebrochene Knochen bis hin zu lebensbedrohlichen Verletzungen reichen kann. Dieser eingesetzte physische Zwang, der zu körperlich geschädigten Opfern führt, wird als „Gewalt“ bezeichnet.

Obwohl bei körperlichen Attacken der Konsens, wann es sich dabei um „Gewalt“ handle, am leichtesten herzustellen ist, ist dieses enge Verständnis von Gewalt nicht unstrittig: ist jede Ohrfeige Gewalt oder kommt es nicht auch auf die soziale Situation an? Wenn man z.B. einen Betrunkenen daran hindert, sein Auto zu besteigen, und er dabei blaue Flecken abbekommt - hat man dann Gewalt angewendet, hat man ihn gar geschädigt?

Man kann Menschen nicht nur mit einem Faustschlag, sondern nicht selten viel wirkungsvoller mit Worten treffen. Indem man einzelne ausgrenzt oder abwertet, indem man sie beleidigt, erniedrigt oder emotional erpresst, wird eine Person viel stärker „verletzt“ als durch einen Tritt gegen das Schienbein. Hier spricht man von **psychischer Gewalt**.

Die Schädigung des Opfers vollzieht sich auf der psychischen Ebene, sie ist - anders als ein blaues Auge - nicht mehr klar sichtbar, sondern muss jeweils interpretiert werden.

Zugleich wird aber auch deutlich, dass die Grenzen hier immer fließender werden, dass in einer konkreten Situation die Bewertung, ob Gewalt vorliegt, höchst unterschiedlich ausfallen kann. Was ein Schüler als „lockeren Spruch“ über die neue Frisur der Lehrerin versteht, sieht diese vielleicht schon als verbale Attacke mit sexistischem Inhalt. Aber auch umgekehrt gilt: was Lehrkräfte als humorvolle Anmerkungen verstehen, kann von SchülerInnen als Bloßstellung verstanden werden. Ob „verbale Gewalt“, ob „psychische Schädigung“ vorliegt, kann im konkreten Fall sehr eindeutig oder höchst umstritten sein. Das gemeinsame Mobbing einer SchülerInnengruppe gegen eine oder einen Einzelnen dürfte ein solch eindeutiger Fall sein.

Die bisher geschilderten Gewaltdefinitionen beziehen sich immer auf eine unmittelbare Interaktion zwischen Personen: die physische oder psychische Gewalt wird von einer konkreten Person gegen eine andere ausgeübt.

Gewalt

Psychische Gewalt

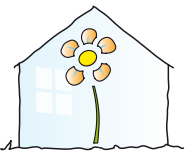
Physische Gewalt

Institutionelle Gewalt

Strukturelle Gewalt

Interkulturelle Gewalt

Von und gegen Einzelpersonen und Gruppen



Bei **institutioneller Gewalt** handelt es sich um eine Form von entpersonalisierter Gewalt. Sie lässt sich gut am Beispiel Lehrer-Schüler erklären. Die Lehrer-Schüler-Interaktionen sind in ein institutionelles Verhältnis eingebunden. Die Lehrperson ist - so gesehen - ausführendes Organ institutioneller Anforderungen. Diese Institution handelt gegenüber den SchülerInnen in machtvoller Weise, sie fordert Konformität und Leistung, sie verhindert spontanes und bedürfnisorientiertes Verhalten, sie verteilt Chancen, und sie wählt aus. Gemäß dieser Sichtweise stehen SchülerInnen einer übermächtigen Institution gegenüber (Gewalt durch die Schulklingel, Gewalt durch das Zeugnis, Gewalt durch den Notendruck, Gewalt durch den Lehrplan).

Diese entpersonalisierte Gewalt ist schwer als solche zu erkennen, umso mehr kommt es darauf an, solche verdeckten Formen von Gewalt sichtbar zu machen. Mit einer derartigen Ausweitung des Gewaltbegriffes besteht jedoch die Gefahr, dass der Gewaltbegriff uferlos wird.

Der Begriff der „**strukturellen Gewalt**“ stammt von dem norwegischen Friedensforscher Johan Galtung, der den Begriff der „Gewalt“ als generellen Gegensatz zum „Frieden“ entwickelt. Galtung vertritt die Meinung, dass es im Fall von Gewalt nicht immer einen identifizierbaren Täter geben muss, sondern Gewalt dem menschlichen Körper auch auf eine andere Weise angetan werden kann. Strukturelle Gewalt braucht daher keinen Täter, sondern wird als Dauerzustand, etwa als „Armut“ beschrieben. Nach Galtung ist Gewalt „etwas Vermeidbares, das der menschlichen Selbstverwirklichung im Wege steht“. Kritiker grenzen diesen Begriff jedoch wieder ein und sehen Armut, Ungleichheit und Unterdrückung zwar als Nährboden für Gewalt, zählen sie aber per se nicht zur Gewalt.

Interkulturelle Gewalt ist eine Form der strukturellen Gewalt. Sie legitimiert Gewalt gegenüber Angehörigen anderer Kulturkreise oder Religionen durch die Unvereinbarkeit der kulturellen Regeln und Normen. Sie ist somit am zugrunde liegenden Werteproblem erkennbar. Dabei ist anzumerken, dass kulturelle Werte niemals als Entschuldigung für das Anwenden von Gewalt dienen dürfen. Der Einsatz von Gewalt ist immer eine persönliche Entscheidung und muss vom Täter verantwortet werden.

In der Pause wird eine Pinwand in der Klasse beschädigt. Am Anfang der nächsten Stunde versucht die Klassenlehrerin den „Tathergang“ zu rekonstruieren - was jedoch nicht ganz gelingt, vieles bleibt unklar.



Ein Schüler sagt: „*Das war sicher wieder der Fritz!*“, die Lehrerin antwortet, ohne nachzufragen: „*Das wundert mich gar nicht, typisch Fritz. Schon wieder du!*“.

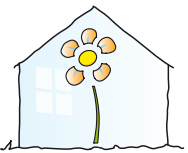
Gewalt ist - von der Intention her betrachtet - ein Konfliktlösungsversuch, der sich inadäquater Mittel bedient. Diese Sicht der Gewalt ist deshalb hilfreich, weil sie voraussetzt, dass es eine Auswahl von richtigen und falschen Lösungsansätzen gibt und es auch die Möglichkeit gibt, richtige Arten der Konfliktlösung zu erlernen.

Im weiteren soll Gewalt als Verhalten verstanden sein, das darauf abzielt, eine oder mehrere Personen physisch oder psychisch zu schädigen.

Gewaltfreiheit bedeutet, die Anwendung von Gewalt auf der persönlichen, sozialen oder politischen Ebene abzulehnen, das heißt,

Gewalt als kein akzeptables Mittel der Konfliktaustragung zu sehen.

Dazu sind bei der Austragung und Lösung von Konflikten nicht-gewaltsame Handlungsweisen zu entwickeln. Auch Strukturen sollen verändert werden, die zu Gewalt führen bzw. von denen Gewalt ausgeht.



Was ist Mobbing?

Dan Olweus spricht von Gewalt in der Schule, wenn ein Schüler oder eine Schülerin wiederholt über eine längere Zeit den negativen Handlungen eines oder mehrerer anderer Schüler oder Schülerinnen ausgesetzt ist (Olweus, 1986, 1991). Mit negativen Handlungen sind absichtlich einem anderen zugefügte Verletzungen oder Unannehmlichkeiten gemeint, sei es mit Worten, Taten oder durch Gesten. Und zusätzlich werden diese Aktionen alle „wiederholt und über eine längere Zeit“ ausgeübt.

Gewalt kann durch einen einzelnen verübt werden oder durch eine ganze Gruppe, kann einen einzelnen oder aber eine Gruppe treffen. Auch kann sie ganz offen zu Tage treten oder aber versteckt in Form von Ausgrenzungen (Mobbing).

Mobbing oder Bullying, ist in Schulklassen ein weit verbreitetes Problem. Untersuchungen belegen, dass beinahe jede Klasse einen „Sündenbock“ hat. Präventionsprogramme gegen schulische Gewalt, die die soziale Dynamik, die dem Bullying eigen ist, vernachlässigen, sind deshalb nur sehr begrenzt wirksam.

Hilfreich ist dabei der Erklärungsansatz von Rene Girard. Er identifizierte den „Sündenbockmechanismus“ als einen Prozess, den Zusammenhalt einer Gruppe zu schaffen oder zu festigen. In jeder Gemeinschaft, in der Rivalität um ein gemeinsames Ziel besteht, droht die Rivalität diesen Zusammenhalt der Gruppe zu sprengen. Jeder kämpft gegen jeden, um das begehrte Ziel zu erreichen. Diese Spannung, die jedoch nicht als solche identifiziert werden kann, belastet jedes einzelne Gruppenmitglied.

Darunter kann man sich Leistungsvorgaben vorstellen, die erreicht werden müssen, oder auch nur das Ziel, der/die „Coolste“ in der Gruppe mit dem tollsten Outfit zu sein. Die Rivalität muss jedoch nicht eine gesamte Schulklasse betreffen, sie kann auch innerhalb oder zwischen kleineren Gruppen innerhalb der Klasse bestehen.

In dieser Situation wird ein Gruppenmitglied aufgrund irgendeiner Handlung oder Eigenschaft zum Sündenbock. Keine Gemeinschaft sucht sich absichtlich ein Opfer, sondern sie ist tatsächlich davon überzeugt, dass der Sündenbock an der empfundenen Spannung und Krise Schuld hat und die Strafe verdient. Durch die Kanalisierung der Rivalität und Aggression in Richtung des Sündenbocks wird die Ordnung innerhalb der Gruppe wiederhergestellt. Wo jeder gegen jeden kämpfte, ist plötzlich einer, der die anderen gegen sich vereint. Die Unterschiede der Meinungen und die Rivalitäten zählen plötzlich nicht mehr.

Anders gesehen wird die Aggression gegen das Opfer inszeniert, um die eigene Position in der Gruppe, die Kommunikation und die Gruppenstruktur zu definieren. Dabei ist wichtig, dass jeder Beteiligte, die Aggressoren, die Opfer, Mittäter, Publikum und gelegentlich Mediatoren und Aufsichtspersonen eine Rolle in diesem System spielen. Aus dieser Sicht steht im Zentrum des Bullying nicht sosehr das Opfer sondern die Aggressoren selbst und ihre Beziehung zum Publikum. Das Opfer ist einfach ein Mittel für die Selbstdarstellung. Da die gemeinsame Aggression gegen den Sündenbock jedoch das tatsächliche Problem in der Gruppe nicht löst, wiederholt sie sich.

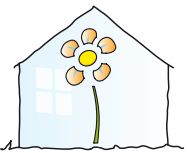
Mobbing

„Sündenbockmechanismus“

Rivalität um ein begehrtes Ziel

Kanalisierung der Rivalität in Richtung „Sündenbock“

Schule und Schulweg



Um eine solche Situation bearbeiten zu können,

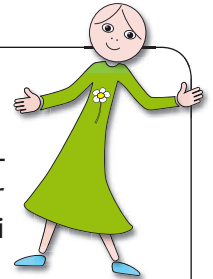
muss daher das gesamte System,

das heißt die gesamte Klasse und unter Umständen auch Eltern und Klassenlehrer,

in den Lösungsprozess eingebunden sein.

Untersuchungen haben ergeben, dass, verglichen mit dem Schulweg, doppelt so viele Schüler innerhalb der Schule gemobbt werden. Es besteht allerdings ein ziemlich starker Zusammenhang: Schüler und Schülerinnen, die auf dem Schulweg gemobbt werden, werden es überwiegend auch in der Schule.

Die SchülerInnen berichten, dass ihnen erheblich weniger Hilfe von anderen zuteil wird, wenn sie auf dem Schulweg gemobbt werden.



Am Schulweg gehen meistens sieben Kinder aus der Klasse gemeinsam, Mädchen und Buben. Ein besonders dicker Junge wird in der Schule ständig gehänselt, wobei sich manche Kinder in der Schule nicht ganz offen zu lachen getrauen. Am Schulweg jedoch steigert sich das diskriminierende Verhalten seiner MitschülerInnen, und auch jene, die in der Schule nicht mitspotten/-lachen machen mit.

Was ist ein Konflikt?

Konflikt bedeutet eine Interaktion zwischen zwei oder mehreren Einzelpersonen, Gruppen oder Organisationen. Entscheidend dabei ist, dass mindestens eine Seite sich durch die andere daran gehindert sieht, ihre Vorstellungen, Gefühle oder Absichten durchzusetzen (Glasl 1990, S. 14f). Ein Konflikt kann, muss aber nicht, mit Gewalt ausgetragen werden. Auf der zwischenmenschlichen Ebene suchen „Konfliktpartner“ nach Lösungen, die es beiden Seiten ermöglichen, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen. Gewaltfreiheit in der Konfliktlösung bedeutet dabei nicht Passivität.

Konflikte sollen nicht vermieden, sondern bewusst, konstruktiv und fantasievoll geregelt werden.

Erschwerend wirkt sich in einer Klassensituation die Tatsache aus, dass es sich um eine unfreiwillige Gemeinschaft

handelt. Im Gegensatz etwa zu Freundschaftsbeziehungen suchen sich die Kinder weder ihre Klassenkameraden noch ihre PädagogInnen aus. Trotzdem müssen alle miteinander auskommen, und das über mehrere Stunden täglich. Konflikte ergeben sich daraus beinahe zwangsläufig.

Konflikt

Interaktion zwischen Einzelpersonen oder Gruppen

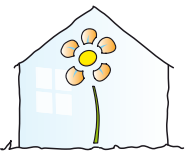
Konflikt als Chance

Unterschiedliche Interessen, Bedürfnisse, Meinungen, Erweiterung des eigenen Horizonts

GewinnerInnen - VerliererInnen

VerliererInnen - GewinnerInnen

GewinnerInnen - GewinnerInnen



Ein Konflikt hat auch positive Aspekte. Zum Beispiel sich und andere besser kennen zu lernen, sich abgrenzen und selber zu vertreten, die eigenen Bedürfnisse kommunizieren, die Sichtweise anderer besser verstehen, Erweiterung des eigenen Horizonts, Vertrauen, Belastbarkeit, usw.

Der Konflikt ist Zusammenstoß von unterschiedlichen Bedürfnissen, Interessen, Meinungen, Richtungen etc. Konflikte sind unvermeidlich, sie gehören zum Leben. Dass wir so unterschiedlich sind, macht das Leben erst interessant. Viele Menschen fürchten sich vor Konflikten, weil sie damit immer Sieg und Niederlage verbinden, weil sie sich bedroht fühlen, weil sie Angst haben, nicht mehr geliebt oder verlassen zu werden: Triumph, Schadenfreude und Macht auf der einen Seite, Gesichtsverlust, Kontaktabbruch, Demütigung, Ohnmacht auf der anderen. Nicht der Konflikt ist das Problem, sondern die Art und Weise, wie wir damit umgehen. Wir lösen Konflikte eben auch des Öfteren mit Gewalt.

Die Chance des Konflikts ist, dass er zur Verbesserung der gegenseitigen Beziehung genutzt werden kann. Im Bewältigen von Konflikten liegt ein enormes Potential, das es zu nutzen gilt. Wenn man Konflikte als etwas Positives betrachtet und konstruktiv damit umgeht, kann man in den meisten Fällen destruktive Verhaltensweisen vermeiden. Es gibt grundsätzlich drei Lösungsmöglichkeiten von Konflikten:



Zwei Kinder streiten sich um einen Luftballon.

Es gibt drei Möglichkeiten für den Ausgang dieses Streits:

Ein Gewinner - ein Verlierer: Ein Kind bekommt den Luftballon, das andere geht leer aus.

Zwei Verlierer: Der Luftballon zerplatzt.

Zwei Gewinner: Sie einigen sich darauf, gemeinsam mit dem Luftballon zu spielen.

- GewinnerInnen - VerliererInnen
- VerliererInnen - VerliererInnen
- GewinnerInnen - GewinnerInnen

Ziel im Konflikt muss es sein, eine Lösung zu suchen und zu finden, bei der beide gewinnen können. Natürlich wird das nicht immer gehen, aber bestimmt öfter als viele denken.

衝突

Chinesisches Zeichen für Konflikt
Dieses setzt sich aus zwei Zeichen -
Risiko und Chance - zusammen.



Olweus Dan, Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten - und tun könnten, 3., korrigierte Auflage, 2004, Verlag Huber; Walker Jamie, Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Grundschule, 2006, Cornelsen Verlag Scriptor GmbH&Co; Palaver Wolfgang, Rene Girards Mimetische Theorie, 2003, LIT Verlag; Tillmann Klaus-Jürgen, Gewalt - was ist das eigentlich? in Schüler 1995: Gewaltlösungen, 1995, Ernst Klett Schulbuchverlag.